

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.
** Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh **

Schriftleitung und
Versand:

Berlin S 42, Luisenauer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtnerei-Fachblatt“ durch die Post 3.-Mk. unter Streifband 3,50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtnerei-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1.-Mk., unter Streifband 1,30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtnerei-Fachblatt“

Aufforderung! Von einer großen Anzahl einberufener Mitglieder fehlt uns noch die Militäradresse. Wer diese genaue Adresse eines Einberufenen besitzt, gebe dieselbe sofort beim Vorstände der örtlichen Verwaltung an. Man benutze die Versammlungen und Sitzungen, um die Adressen zu sammeln. Die örtlichen Vorstände übermitteln die Adressen sofort der Hauptverwaltung.

Wir halten durch!

... Nicht erst betont zu werden braucht, daß in einer Zeit, die den Zusammenschluß der Berufsgenossen ohnehin zur obersten Pflicht macht, an den vorhandenen und bewährten Organisationen nicht gerüttelt werden darf. Wer etwa glaubt, er habe den Anschluß an diese Organisation nicht mehr nötig, weil deren frühere Aufgaben zeitweilig erledigt sind, oder wer gar die geringen Opfer, die von ihm für solchen Anschluß verlangt werden, ersparen will, der spart an der unrechten Stelle und befindet sich auf einem bösen Holzweg. Mag sich immerhin das Arbeitsgebiet mancher Organisationen jetzt oder später verschieben, wir dürfen keinen Augenblick daran zweifeln, daß mehr denn jemals der Zusammenschluß aller Berufsgenossen in fest gegliederten Verbänden zu den bedeutungsvollsten Notwendigkeiten des wirtschaftlichen Lebens gehört. Wäre nicht schon früher aus anderen Gründen der Ruf an die deutschen Arbeitgeber ergangen, daß sie sich zu gemeinsamer Standesvertretung zusammen tun sollten, jetzt wäre gewiß der gegebene Augenblick; und sind für diese Zeit die früheren Interessen zum Teil in den Hintergrund getreten, so gilt es eben für hundert andere soziale und wirtschaftliche Aufgaben mit vereinten Kräften zu wirken! ...

So sagt „Die Deutsche Arbeitgeberzeitung“, das Zentralblatt deutscher Arbeitgeber-Verbände, in seiner Ausgabe vom 4. Okt. d. J., in Beziehung auf die Arbeitgeber. Wohlgerichtet: in Beziehung auf die Arbeitgeber! Und da gibt es noch Arbeitnehmer, denen die Organisationspflicht erst besonders gepredigt werden muß?

Nachrichten von unsern bei der Fahne stehenden Mitgliedern.*

Von der Ortsverwaltung Groß-Berlin sind verwundet die Kollegen: Brackhalm (früher Bernau), schwer; Sommerfeld (früher Britz), liegt im St. Josef-Krankenhaus, Herbern b. Münster i. W.; Paul Hartung, liegt im III. Festungshilfslazarett, Königberg i. Pr., Fließstr. 3; Martin Raue (bisher Wannsee), Reservelazarett Bautzen; Anton Ogareck (Lichtenrade) hat bei Dixmude drei Schüsse erhalten, liegt im Lazarett 4 in Hamburg, Lutterothstr.; Gefreiter H. Luit (Berlin-Süden) liegt im Res.-Lazarett Knappschaft Tarnowitz O.-Schl.

Kollege Eisenheim, bisher Rodelshöfen O.-Pr., liegt krank im Reservelazarett Artillerie-Kaserne Marienwerder W.-Pr. An Scharlach erkrankt ist Kollege Franz Andres, bisher Sickenhöfen O.-Pr., liegt im Krankenhaus in Pillau.

Verwundete Hamburger Mitglieder wurden gemeldet: Edgar Jakob, liegt im Krankenhaus Neukölln, Station 8; Unteroffizier Wilhelm Möller, verwundet und gefangen in Frankreich; H. Kölln aus Osdorf; Otto Pallast aus Osdorf; Willy Vollmer, Kassierer in Osdorf; Hermann Radke aus der Hamburger Stadtgärtnerei; Emil Grulich. Vermißt sind die Kollegen Paul Hühn und Georg Schmidt.

Das Dresdener Mitglied Paul Albert wurde am 18. Sept. bei Reims durch zwei Granatsplitter verwundet.

Von den Leipziger Mitgliedern ist Adam Mink verwundet, liegt in Kassel; Martin Frenkel ist in französische Gefangen-

schaft geraten; Arthur Hammerschmidt, in den Vogesen schwer verwundet, liegt in Karlsruhe; er wird den Verlust eines Armes zu beklagen haben. Schwer verwundet ist Kollege M. Pickert, Brustschuß, liegt in Danzig, Neugarten.

Kollege P. Baier, Ober-Haas (Rhd.) liegt verwundet (Handschuß) im Lazarett II in Weinheim a. d. Bergstraße.

Unter den von der Ortsverwaltung Groß-Berlin eingezogenen Kollegen befinden sich 10 im Unteroffiziersrange.

Das Eiserne Kreuz erhielt unser Mitglied Georg Christmann in Frankreich. Er war in Weimar einer unserer eifrigsten Vertrauensmänner. Er steht als Unteroffizier beim 32. Res.-Inf.-Regiment.

Krieg und Gärtnerei.

III.)*

Die Landschaftsgärtnerei liegt allenthalben noch immer arg darnieder, besonders scheint das im Rheinlande der Fall zu sein; denn eine von Unternehmerseite veranstaltete Umfrage ergab, daß in Düsseldorf zu Anfang des Oktober 87 % weniger Leute beschäftigt waren, als um die gleiche Zeit des Vorjahres und daß noch keine Anzeichen auf Besserung, sondern sogar solche vorhanden waren, die eine weitere Verschlechterung befürchten ließen. In Hamburg, Bremen, Leipzig Dresden, Berlin scheint für den Herbst eine kleine Belebung eingetreten zu sein, die in der Hauptsache auf unerlässliche besondere Herbstarbeiten zurückzuführen sein dürfte. Ähnlich belebend hat die Herbstzeit auf die Anzuchtgärtnereien gewirkt, besonders auf die Topfpflanzengeschäfte und Versandbetriebe, aber auch auf die Baumschulen und das zwar im allgemeinen Durchschnitt. Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Kriegslage den Geschäftsbetrieb nicht entfernt so ungünstig beeinträchtigt, als zu Anfang allerseits, auch von uns, befürchtet wurde. Demgemäß ist in unserm Befunde auch nicht solche umfangreiche Arbeitslosigkeit eingegrissen, diese hält vielmehr mit dem Zustande in früheren Jahren gegenwärtig so etwa die Wage. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß gerade Gärtnergehilfen in sehr großer Anzahl zum Kriegsdienst eingezogen worden sind und daß so manche Arbeiten nur geleistet werden müssen, um den Verderb oder eine Verminderung des Wertes der später noch verwertbaren Bestände hintanzuhalten.

Der Ehrenvorsitzende des Bundes deutscher Baumschulenbesitzer H. Müller in Langsur hat den Vorschlag gemacht, von dem gesamten Umsatz des diesjährigen Baumschulengeschäfts 10 % für Kriegshilfzwecke (Rotes Kreuz usw.) abzuführen. Hierzu sollen auch die bisherigen Prozentnehmer (als Herrschaftsgärtner, Vereine, Genossenschaften, Gartenverwaltungen usw.) beitragen, indem sie auf diese Prozente und Rabatte verzichten. Die Gruppe Rheinland des Bundes hat dem zugestimmt. Man hofft, damit die Pflanzlust allgemein anzuregen. Gänzlich ablehnend verhält sich dazu aber die Gruppe Hessen und Hessen-Nassau, die sich davon nichts Vorteilhaftes verspricht, sondern nur eine ungerechtfertigte Belastung befürchtet. Dagegen will diese Gruppe auf die Direktoren, Inspektoren usw. städtischer, staatlicher, provinzieller usw. Betriebe einwirken, damit diese ihren Einfluß einsetzen, in den ihnen unterstellten Betrieben eine vermehrte Pflanzungstätigkeit herbeizuführen.

Die Holsteinischen Baumschulenbesitzer verbreiten (Ende Oktober) folgende Nachricht: „Mit banger Sorge

blickten seit Ausbruch des Krieges unsere Pflanzenzüchter in die Zukunft. Jetzt beurteilen sachverständige Kreise die Lage weit ruhiger. Zwar hält sich der Herbstversand in recht bescheidenen Grenzen; doch hegt man infolge mancher Bestellungen und zahlreicher Anfragen begründete Hoffnung auf ein besseres Frühjahrsgeschäft. Bei längerer Kriegsdauer wird Belgien unserer heimischen Industrie keine Konkurrenz machen können, und damit wachsen die Aussichten auf günstigen Absatz der Laubhölzer. Die neutralen nordischen Länder werden ihren Bedarf bei den niedrigen Preisen vorteilhaft bei uns eindecken. Ferner hofft man, daß in die vom Staate in Aussicht genommenen Notstandsarbeiten umfangreiche Aufforstungen eingeschlossen sein werden."

Die Erfurter Samenbaugroßbetriebe hatten am 15. August zum 1. Oktober ihren Angestellten gekündigt mit der Einschränkung, daß das Arbeitsverhältnis von da ab ohne Kündigungsrecht jederzeit aufgelöst werden könnte. Auch Lohnkürzungen wurden teilweise vorgenommen. In Möllers Zeitung, vom 24. Oktober, wird nun aber berichtet: „Der Verein Erfurter Handelsgärtner teilt uns mit, daß die allgemeinen Ernteaussichten als recht günstig betrachtet werden können, daß weder infolge Arbeitermangel, noch durch andere Störungen zu irgend einer Zeit eine Arbeitsstockung eingetreten ist und daß überhaupt der Erfurter Bezirk in keiner Weise durch die Kriegseignisse beeinflusst worden ist."

Das Vertrauen auf einen regeren Geschäftsverkehr scheint ganz allgemein im Wachsen zu sein, darauf deutet auch das Anzeigengeschäft in den Fachblättern hin. So enthält beispielsweise das Handelsblatt f. d. d. Gartenbau, das bis auf zwei Anzeigenseiten zurückgegangen war, seit Mitte Oktober schon wieder je 20 Seiten mit Anzeigen, und die Verbandszeitung Deutscher Blumengeschäftsinhaber, die seit der zweiten Kriegswoche nur vierzehntägig erschien, erscheint seit dem 6. Oktober wieder wöchentlich mit 8 Text- und 8 Anzeigenseiten.

Bei alledem ist zu bedenken, daß die wirtschaftlichen Körperschaften der Gärtnerei nicht entfernt das getan haben, was sie hätten tun können. um den Geschäftsverkehr mehr zu beleben. Dieser und jener Unternehmerverband oder Gartenbauverein hat zwar diesen und jenen anregenden Bericht durch die Tageszeitungen verbreiten lassen, aber es fehlt dabei doch jedes gemeinsame planmäßige Handeln. Zu einem planmäßigen gemeinsamen Handeln übermittelte Anfang Oktober der A. D. G. V. dem „Reichsverbande f. d. d. G.“ einige Anregungen, die er in Abschrift auch den dem Reichsverbande angeschlossenen Körperschaften mitgeteilt hat. Der Reichsverband f. d. d. G. erschien als die berufene Stelle, hier führend vorzugehen. Vier Wochen sind seither ins Land gegangen, doch nichts ist von dorthin geschehen. Bemerkenswert sei, daß das Präsidium des R. f. d. d. G. die Eingabe des A. D. G. V. an den Vorsitzenden des Wirtschaftlichen Ausschusses im Reichsverbande, Herrn Max Ziegenbalg in Dresden weitergegeben hat . . .

Zu dem in voriger Nummer d. Ztg. abgedruckten Aufruf an die Privatgartenbesitzer und Blumenliebhaber in Tölz a. Rh. teilt uns Kollege Schleinitz mit, daß unsere daran geknüpften Bemängelungen den dortigen Verhältnissen nicht entsprechen, letztere lägen so, daß Form und Inhalt des Aufrufes in der gegebenen Weise geboten gewesen seien und deshalb auch arbeitnehmerseitig zugestimmt wurde. Wollen wir also hoffen, daß der gewollte Zweck möglichst erreicht wird. Jedenfalls ist die Tatsache des gemeinsamen Vorgehens von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu begrüßen und zur Nachahmung auch an anderen Plätzen zu empfehlen.

Kriegshilfe der Baumschule L. Späth.

Von der Betriebsleitung der Baumschule L. Späth — gezeichnet Teetzmann und Stollhoff — erhalten wir folgende vom 30. Oktober datierte Zuschrift:

„In Nr. 40 Ihres Blattes vom 3. Oktober berichten Sie auf Seite 282-83 über die Kriegshilfe der Baumschule L. Späth. Sie erkennen darin die Unterstützungstätigkeit meiner Firma an und sagen sogar, daß dieselbe eigentlich auf andere Großbetriebe hätte anregend wirken sollen. Andererseits aber weisen Sie darauf hin, daß meine Firma etwa 100 Mann ihres Arbeitspersonals gleich nach Kriegsausbruch entlassen und bisher davon nichts wieder eingestellt habe. Dieser Arbeiterentlassung stellen Sie dann eine angeblich von der Firma gemachte Stiftung von 10 000 Mk. gegenüber und werfen die Frage auf, ob es nicht eine viel wirksamere Kriegshilfe gewesen wäre, wenn die Firma diese 10 000 Mk. lieber behalten und sie in Form von Arbeitslöhnen verausgabt hätte.

Hierzu möchte ich Ihnen mitteilen, daß einerseits jedem der entlassenen Arbeitnehmer schon seit längerer Zeit Gelegenheit gegeben worden ist, seine frühere Stellung wieder einzunehmen, andererseits die Meldung von der Stiftung der Firma den Tatsachen nicht entspricht. Die darauf bezügliche Notiz im „Möller“ kann nur durch einen Irrtum entstanden sein. —

Die Kriegshilfe meiner Firma kann sich bei der jetzigen sehr schlechten Lage des Baumschulgeschäfts zunächst nur auf die

Unterstützung der eigenen Angestellten erstrecken. Erst wenn wieder bessere Zeiten kommen und alle Angestellten voll beschäftigt sind, kann die Firma daran denken, Stiftungen für allgemeine Zwecke zu machen."

Wir geben unseren Lesern von diesen Mitteilungen gern Kenntnis, können uns jedoch nicht enthalten, unser Befremden darüber auszudrücken, daß man vier Wochen hat verstreichen lassen, bevor man sich zu unserer Veröffentlichung nun endlich äußert, und daß die Sache mit den 10 000 Mk. im „Möller“ schon vor bald einem Vierteljahr veröffentlicht wurde und dort bis heute noch nicht berichtigt worden ist.

Wenn inzwischen jedem der entlassenen Arbeiter Gelegenheit gegeben worden ist, die Arbeit wieder aufzunehmen, so freut uns das. Wir dürfen das dann wohl als einen guten Erfolg unserer Veröffentlichung buchen. Gleichzeitig wollen wir bekannt geben, daß dieselbe Veröffentlichung auch auf die Landschaftsabteilung des L. Späth'schen Betriebes insofern günstig gewirkt hat, als die darin beschäftigten Gehilfen seither wieder ihren früheren Stundenlohn von 55 und 60 Pfg. erhalten, während dieser bis dahin auf 45 Pfg. gekürzt worden war.

Kriegsfürsorge einiger Privatgartenbesitzer.

Familien und sonstige Private, die es sich gestatten können, sich einen Gärtner zu halten, dürfen gemeinhin als wohlhabend angesprochen werden. Von solchen Privatgartenbesitzern zu erwarten, daß sie in dieser Zeit allgemeiner Not ihren Gärtnern gegenüber eine gewisse Fürsorge walten lassen, ist darum sicherlich nicht unbillig. Wir würden uns freuen, wenn wir in dieser Hinsicht hier recht zahlreiche Mitteilungen machen könnten. Vorerst liegen jedoch nur wenige solche Nachrichten vor, aus denen wir die nachfolgenden wiedergeben. Dabei sei gleich vorweg bemerkt, daß uns Fälle, in denen der Familie eines zum Kriegsdienst eingezogenen Gärtners etwa die Hälfte, Zweidrittel oder noch mehr des Gehalts fortgezahlt wird (wie das sonst durch Behörden oder zahlreiche private Unternehmer ihren Angestellten gegenüber geschieht), bisher noch nicht gemeldet worden sind.

Frau Privatierin Richter in Berlin, Tiergartenstraße 29, gestattet der Frau ihres zum Kriegsdienst eingezogenen Gärtners das weitere Wohnen in der Gärtnerwohnung und gibt monatlich 30 Mk. Der Gärtner war fünf Jahre dort in Stellung und erhielt monatlich 125 Mk. Die Besitzerin ist eine mehrfache Millionärin.

Herr Edgar Borchart in Charlottenburg, Berlinerstr. 20-21 zahlt an die Frau seines zum Kriegsdienst eingezogenen Gärtners das volle Monatsgehalt in Höhe von 115 Mk. nebst Wohnungszahlung, hat aber die Bedingung gestellt, daß eine vollgültige Vertretung zu stellen sei. An letztere hat die Frau des Kollegen jetzt monatlich 100 Mk. abzuführen, sodaß ihr selbst neben der Wohnung 15 Mk. verbleiben. Der Besitzer ist ein mehrfacher Millionär.

Aus Pankow bei Berlin wurde uns folgender Fall gemeldet. Ein reicher Villenbesitzer sagte nach Kriegsausbruch zu seinem Gärtner: „Gärtner, Sie wissen, daß jetzt Krieg ist, wo ein jeder sich einschränken muß. Ich kann Ihnen Ihr Gehalt nicht mehr weiter zahlen. Sie sind nun 25 Jahre bei mir und haben sich in dieser Zeit sicher etwas erspart, von dem Sie nun einmal zehren können. Sie können Ihre Stelle weiter behalten, aber nur gegen freie Wohnung.“ Der Gärtner, der zu seinem 25jährigen Jubiläum eine andere Anerkennung erwartet hatte, war wie vor dem Kopf geschlagen und ist — geblieben. In den ersten Tagen hat er einigen Bekannten gegenüber in großer Erregung den Vorfall mitgeteilt, später jedoch scheint er diese Offenheit bedauert zu haben. Heute winkt er kurz ab, wenn einer das Gespräch darauf bringt. Unterrichtete wollen wissen, daß jener Zustand noch jetzt bestehe.

Ebenfalls in Pankow ereignete sich folgender Fall. Ein Villenbesitzer erklärte seinem Gärtner, er zahle während der Kriegszeit an die Gärtnerfamilie die Hälfte des Gehalts weiter. Das wären 60 Mk. im Monat gewesen. Nun erhielt die Frau jedoch nur 50 Mk., 10 Mk. scheinen ihr auf die Wohnung in Anrechnung gebracht worden sein. Zugleich muß die Frau jetzt aber ständig im Hausdienst der Herrschaft tätig sein und dort ein Hausmädchen ersetzen!

In einem weiterentlegenen Vororte von Berlin befindet sich eine große schloßartige Besitzung mit einem großen Waldpark. Deren Besitzer stellte bei Ausbruch des Krieges seine sämtlichen Hausangestellten auf die Hälfte ihres Lohnes, auch seinen verheirateten Gärtner, der seither nebst Wohnung monatlich 50 Mk. erhält. Die Frau des Gärtners muß neben ihrer Hausarbeit und Pförtnerstätigkeit, gleich den anderen weiblichen Hausangestellten, in ihrer freien Zeit Strümpfe stricken, die der Besitzer der Kriegshilfe stiftet.

Die Besitzerin einer Villa in einem nördlichen Vororte Berlins beschäftigt außer einem Gärtner auch zwei Arbeitsfrauen. Mitte Oktober sagt diese Besitzerin nun: „Gärtner, wir müssen dieses Jahr die beiden Frauen entlassen, denn die Kriegshilfe nimmt meine Geldmittel diesmal zu sehr in Anspruch.“ Antwort des Gärtners: „Ja, gnädige Frau, was sollen die Frauen dann anfangen?“

Sie werden gezwungen sein, aus den Kriegshilfekassen Unterstützung zu erbitten, und Sie müßten ihre Leistungen an die Wohltätigkeitskassen noch erhöhen, ohne das Elend zu vermindern. Ich möchte Ihnen raten, die Frauen lieber fortzubeschäftigen und die Wohltätigkeitsleistungen, wenn's sein muß, zu verringern. Das würde segensvoller wirken." Nach einigem Besinnen stimmte die Besitzerin ihrem Gärtner zu. Die Arbeitsfrauen werden nun weiterbeschäftigt. — Dieser Fall zeigt übrigens, was gelegentlich Gärtner an Erziehungsarbeit leisten können, wenn sie's richtig angehen. Wohl unterliegt es gar keinem Zweifel, daß die Lohnkürzungen und Entlassungen in herrschaftlichen Haushaltungen zumeist erfolgen, weil die betreffenden Familien sich damit vor eigentlichen Opfern zu drücken suchen. Allein, es steht auch fest, daß gerade in diesen Kreisen der größte Mangel an sozialer Einsicht besteht: daß viele ernstlich glauben, sie brächten mit ihren Maßnahmen jener Art auch noch Opfer, besonders bei Entlassungen; denn dabei „opfern“ sie ja doch etwas von ihrem sonstigen Luxus und anderem Aufwande.

Feldpostbriefe.

Aus dem Osten.

(Brief eines Landsturm-Wehrmannes.) G. . ., Russisch-Polen, den 4. u. 8. Oktober.

Wenn ich auch nicht, wie so viele andere Krieger, von großen Heldentaten berichten kann, so ist vielleicht doch auch eine Schilderung der hiesigen Verhältnisse von Interesse.

Charakteristisch für hiesige Gegend sind vor allem die stets mit Weiden oder Pappeln beiderseitig bepflanzt schlechten Wege und Straßen; ebenso in den Dörfern und vielfach auch in den Städten die Bauart der Häuser. Aus Bohlen oder vierkantig behauenen Stämmen zusammengefügte Wände, mit Stroh gedeckt, seltener mit Schindeln oder gar mit Dachpappe. Sehr selten sieht man einen Ziegelbau. Nur die in neuester Zeit erst erbauten Kirchen sind, manchmal selbst in den elendesten Dörfern wahre Prachtgebäude. Dieser Tage kam ich auch in eine Dorfschule; der Herr Lehrer nebst Familie waren aber vor den bösen Deutschen ausgekniffen. Vier Bänke, ein Schemel, ein großes Bild vom Zaren und der Muttergottes von Czenstochau und je eine Landkarte von Rußland und von Europa nebst einer Rechenmaschine war das ganze Mobiliar in der sehr niedrigen, kleinen und unsäglich schmutzigen Stube. Die Bewohner der Dörfer hausen oftmals zusammen unter einem Dach mit allerlei Haustieren. So miserabel die Felder bestellt sind, ebenso sieht es auch in den Wohnungen aus. Schmutz überall, die Diele oft nur aus der lieben Mutter Erde bestehend, viele Menschen auf kleinem Raume zusammengepfercht. Als Feuerstelle dient meist nur ein primitiver Kamin.

Gegenwärtig z. B. wohne ich mit vier Kameraden in einer 4½ m im Geviert haltenden niedrigen Stube; in demselben Raume schläft in einem Bett die Familie des Quartierwirts, während wir Soldaten auf der Diele Stroh ausgebreitet haben. Uns dünkt aber das Quartier unendlich schön gegen viele der vorhergehenden, es ist wenigstens warm und sicher vor Regen. Die Leute hier hielten sich für ganz sicher vor dem deutschen Feinde, hatte ihnen doch das russische Militär erzählt, die russischen Truppen hätten schon den „siegreichen Einzug in Berlin“ (!) gehalten. Als wir einmarschierten, beeilten sich die Dorfleute, ihre besten Habseligkeiten und vor allem Lebensmittel zu vergraben. Ich muß manchmal lachen, wie naiv diese Verstecke angelegt sind, denn oft guckt das zum Zudecken verwendete Stroh aus dem Erdboden heraus.

Da hier auf große Entfernungen keine Eisenbahn ist, hält es oft schwer, die nötigen Lebensmittel für uns herbeizuschaffen. Dann helfen wir uns selbst, indem wir von der Bewohnerschaft Gänse, Enten und Hühner kaufen, die wir dann in manchmal haarsträubender Weise zurecht kochen und verzehren. Kartoffeln als Zuspense, wenn Brot mangelt. —

Abmarsch hat Brief unterbrochen. Hier die Fortsetzung schreibe ich in P., Stadt von 26 000 Einwohnern, und zwar sitze ich auf dem Katheder des Herrn Lehrers der höheren Bürgerschule. Die andere Tinte ist eingetrocknet, deshalb rote Korrekturtinte. Hier sieht's aber nobel aus in der Schule; mir gegenüber hängt der Zar Nikolaus in Lebensgröße, die Bänke haben wir übereinandergestellt und vor dem Katheder reinigen meine Kameraden jetzt ihre Waffen und Uniformen. Zum ersten Male seit vier Wochen habe ich hier wieder eine gärtnerische Anlage gesehen, vor einer Villa einige Teppichbeete und Rosen; aber die Geschichte sah haarsträubend aus, ebenso traurig ist es überall, mit wenigen Ausnahmen betreffs des Obstbaues. Öffentliche Anlagen, außer einem schönen Friedhofe, sind nicht vorhanden, dagegen als Zeichen der Kultur eine nach B. führende elektrische Straßenbahn. Die Leute hier, darunter ein hoher Prozentsatz Juden, sprechen fast alle sehr gut Deutsch, sind auch recht freundlich und gefällig in jeder Art. Der gute Ruf des deutschen Soldaten, daß er kein Räuber und Plünderer ist, hat sich jedenfalls mit Windeseile verbreitet. Mehrere zerstörte Brücken

sind das Werk zurückziehender russischer Truppen, auf welche hiesige Einwohner überhaupt nicht gut zu sprechen zu sein scheinen; und vielleicht sind viele Leute hier, die durch den Krieg eine Befreiung vom Joche des Knutzenzaren erhoffen.

Kollegen, als ich im Frühjahr den Artikel „Auf vorgeschobenem Posten“ (Breslau betreffend) schrieb, ahnte ich nicht, daß ich sobald noch viel weiter nach Osten gelangen würde. Während nun viele Kollegen im Dienste der Kultur und der gerechten Notwehr weit nach Osten und Westen ihre siegreichen Waffen tragen, bleibt auch Ihr daheim nicht müßig, arbeitet weiter an unsern großen Werken. Sind auch in vielen Orten die besten weg, so heißt es jetzt für die daheim umso mehr: „Reserve vor!“ Von der Ortsverwaltung Breslau kämpft der 2. Vorsitzende in Frankreich, ein Beisitzer ebenfalls, der Kassierer ist in Hamburg, während Schreiber dieses augenblicklich russische Tinte verschmiert.

Eine große Zeit fordert große Opfer; darum bringt sie, Kollegen, durch doppelte Arbeit im Dienste unserer guten Sache! Wir kämpfen für Euch in Feindesland; gebraucht Ihr daheim die Waffen des Geistes in Wort und Schrift! Ist ein jeder auf dem Posten, so bricht die Morgenröte einer neuen und besseren Zeit an. Niemals mehr als grade jetzt ist einem jeden von uns die Gelegenheit gegeben gewesen, Großes schaffen zu helfen.

Nicht schwächen soll uns der Krieg; nein, gleich dem Vogel Phönix aus der Asche, herrlicher und stärker als je zuvor, soll unsere Gewerkschaft erblühen! Laßt alle Parteilagen, alle kleinen persönlichen Mißstimmungen beiseite. Helfe ein jeder dem andern nach bestem Vermögen. Seid einig! Und dann, wenn einst der beseligende Ruf: „Frieden, Frieden!“ Europa durchbrausen wird, werdet auch Ihr daheim von Euch sagen können, daß Ihr Eure Pflicht getan habt als Streiter für unsere heiligsten Interessen. Mit waffenbrüderlichem und kollegialischem Grusse

A. Vollbrecht, früher 1. Vors. d. Ortsverw. Breslau.

Rundschau

Stettin. Am 22. Oktober starb unser Vereinswirt Herr August Flügge im 50. Lebensjahre infolge Herzschlages. Wer die Stettiner Verhältnisse kennt, weiß, was der Verstorbene unserer Verwaltung war. Hat er doch durch sein zuvorkommendes Wesen verstanden, die Kollegen zusammen zu halten und dadurch beigetragen, daß der Verein in den schwersten Stürmen hochgekommen ist. Ehre seinem Andenken!

Gust. Winter, Ortsverw. Stettin.

Die Kriessitzung des preußischen Landtages.

Der preußische Landtag trat am 22. Oktober zu einer kurzen, aber bedeutsamen Sitzung zusammen. Die Regierung forderte einen Kredit in Höhe von 1500 Millionen Mark, die durchgängig zur Linderung von Kriegsschäden bestimmt sind. Zum Teil handelt es sich um Ausgaben, die später vom Reich ersetzt werden. Für den Wiederaufbau Ostpreußens sind 400 Millionen Mark vorgesehen. Größere Summen sind für Notstandsarbeiten verschiedener Art bestimmt. Zu der Vorlage wurde nur seitens der Sozialdemokraten eine Erklärung abgegeben, in welcher auf die Mängel hingewiesen wurde, die der Vorlage anhaften. So wird bemängelt, daß in dem Bauprogramm der Regierung der Mittellandkanal fehlt. Ferner vermißt man die Absicht der Regierung, den Gemeinden finanzielle Beihilfen zur Einführung einer Arbeitslosenunterstützung zu gewähren. Der sozialdemokratische Redner kritisierte weiter, daß kein Gesetzentwurf über die Aufhebung aller noch bestehenden Ausnahme Gesetze und kein solcher zur Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts vorgelegt sei. Trotz dieser Mängel würden jedoch die Sozialdemokraten für die Kredite stimmen. Ohne weitere Diskussion wurde alsdann die Regierungsvorlage einstimmig angenommen, worauf der Landtag bis zum 9. Februar vertagt wurde.

Höchstpreise für Brotgetreide durch Reichsvorschrift.

Die sich immer weiter ausdehnende und steigende Brotteuerung hat die Reichsregierung bestimmt, nun endlich Höchstpreise für Getreide festzusetzen, allerdings in einer Höhenlage, die immer noch mehr den Produzenten zugute kommt, als den Konsumenten. Trotzdem ist die Maßnahme zu begrüßen. Die Höchstpreise selbst sind den verschiedenen Handelsplätzen angepaßt, sie gelten in der festgesetzten Höhe bis 31. Dezember, von da ab tritt eine Steigerung in halbmonatlichen Fristen ein. Damit die vorhandenen Vorräte auf jeden Fall bis über die nächste Ernte hinaus ausreichen, wird weiter bestimmt: Der Weizen ist durch die Mühlen mindestens zu 75 % für Mehl auszubeuten, Allem Weizenbrot sind mindestens 10 % Roggen zuzusetzen. Für Viehfütterung darf Roggen nicht benutzt werden; nur kleine Landleute sollen für ihr eigenes Vieh und ihren eigenen Roggen im Notfalle eine Ausnahme genießen. Die Brennereien werden auf 60 % des Normalbrandes beschränkt. Roggen ist mit mindestens 72 % auszumahlen, Allem